

Elena Smirnova (Neuchâtel)

Lexikalisierung, Grammatikalisierung, Konstruktionalisierung

Im Spannungsfeld zwischen Beschreibung, Erklärung und Vorhersage

Abstract: In diesem Beitrag wird die Verflechtung der Begriffe Grammatikalisierung, Lexikalisierung und Konstruktionalisierung thematisiert. Obwohl diese Konzepte in vielerlei Hinsicht Ähnlichkeiten und Überschneidungen aufweisen und aus ähnlichen theoretischen Traditionen stammen, fokussieren sie unterschiedliche Aspekte des Sprachwandels. Fallstudien zu drei unterschiedlichen Phänomenen des Deutschen dienen als empirische Grundlage für die Diskussion: komplexe Präpositionen, Funktionsverbgefüge und Nomen-PartizipII-Komposita. Es zeigt sich, dass die konstruktionsgrammatische Ausrichtung wichtige Perspektiven eröffnet, indem sie durch eine Kombination der traditionellen und der neueren Ansätze im Rahmen eines gebrauchsbasierten Modells vielversprechende Möglichkeiten bietet, die komplexen Prozesse des Sprachwandels zu modellieren.

1 Einleitung

Grammatikalisierung und Lexikalisierung sind Konzepte, die im Rahmen der modernen Grammatikalisierungstheorie in der Tradition von Christian Lehmann (1985) entwickelt wurden. Sie beruhen auf der Vorstellung, dass Grammatik und Lexikon als zwei getrennte, wenngleich miteinander verbundene Domänen verstanden werden. Der Begriff der Konstruktionalisierung, oder allgemeiner des konstruktionalen Wandels (Traugott/Trousdale 2013), setzt hingegen nicht vordergründig am Unterschied zwischen Lexikon und Grammatik an, da in der funktional und kognitiv ausgerichteten Konstruktionsgrammatik dieser Unterschied grundsätzlich nicht gemacht wird. Stattdessen wird Sprachwandel als Veränderung von und in Konstruktionen verstanden, die sich auf unterschiedlichen Ebenen der konstruktionalen Taxonomie befinden und durch unterschiedliche Grade der Kompositionalität, Schematizität und Produktivität auszeichnen.

Dieser Beitrag zielt darauf ab, die beiden Perspektiven, d. h. die Grammatikalisierungsperspektive mit der Dichotomie Grammatikalisierung – Lexikalisierung einerseits und die konstruktionsgrammatische Perspektive andererseits anhand

einiger einschlägiger Sprachwandelphänomene des Deutschen einander gegenüberzustellen. Dafür wurden Sprachwandelprozesse ausgewählt, die in der bisherigen Forschung sowohl als Lexikalisierung als auch als Grammatikalisierung, und in der neueren Forschung zunehmend als Konstruktionalisierung bezeichnet werden.

Es handelt sich zum einen um komplexe Präpositionen des Typs *in Bezug auf* oder *im Laufe*. Die Entwicklung solcher Elemente (nicht nur im Deutschen) wurde bislang als Lexikalisierung und als Grammatikalisierung beschrieben, vgl. z. B.:

We have seen that prepositions [...] come about not by grammaticalization, but by lexicalization. Once they have come into existence, they may then be grammaticalized. [...] From among all the new prepositions [...], only a fraction is grammaticalized. All the others are abandoned and replaced by other neologisms. (Lehmann 2002, S.18)

[...] lexicalisation et grammaticalisation sont imbriquées l'une dans l'autre: la construction *du côté de* devient une nouvelle unité lexicale, mais lors de cette évolution même, le nom *côté* est décatégorisé, ce qui constitue plutôt un processus de grammaticalisation. (Fagard/De Mulder 2007, S. 27)

Zum anderen geht es um verbonominale Konstruktionen, die in der germanistischen Forschung unter dem Namen Funktionsverbgefüge bekannt sind. Der Begriff Funktionsverb suggeriert bereits, dass diese Fügungen auf dem Weg der Grammatikalisierung entstehen, so explizit bereits in von Polenz (1987). Doch zeigt sich für deutsche (Smirnova/Stöber 2021) wie auch für englische verbonominale Konstruktionen (‘composite predicates‘ oder ‘light verb constructions‘ genannt), dass die Situation komplexer ist und womöglich Lexikalisierung und Grammatikalisierung gleichermaßen beteiligt sind, vgl. folgendes Zitat:

The degree to which ComPreds are syntactically variable and semantically non-compositional is reflective of their degree of idiomaticity and ultimately of their status as free, grammatical constructions or fixed, lexical items. (Brinton 2011, S. 561)

Darüber hinaus bieten deutsche Partizipialkomposita ein interessantes Phänomen. Es wurde nämlich beobachtet, dass Komposita mit Zweitgliedern wie *-orientiert*, *-bezogen*, *-gebunden* oder *-gerichtet* zu starken Reihenbildungen tendieren und deshalb oft als Affixoide oder Halbaffixe bezeichnet werden (Eichinger 2000; Smirnova 2021):

Insofern lassen sich die hier genannten Komposita durchaus mit Derivaten vergleichen. In beiden Fällen liegt der semantische Kern des komplexen Wortes im Erstglied. (Duden 2016, S. 749)

Der Bedeutungsschwerpunkt verschiebt sich deutlich auf die linken Elemente. So ergibt sich eine funktionale Reihe von Suffix über das sogenannte Halbaffix zum partizipialen Zweitglied. (Eichinger 2000, S. 98)

Vor allem das Zitat von Eichinger (2000) lädt zu einer diachronen Interpretation ein und legt nahe, dass es sich um einen Grammatikalisierungsprozess handelt, in dem partizipiale Zweitglieder sich allmählich zu Affixen entwickeln.

In einem kürzlich erschienenen Beitrag zur theoretischen Debatte um die Begriffe Grammatikalisierung und Konstruktionalisierung argumentieren Gildea/Barödal (2023), dass zwischen den traditionelleren Grammatikalisierungs- und neueren Konstruktionalisierungsansätzen keine grundlegenden Konflikte bestehen und dass die beiden Perspektiven durchaus miteinander kompatibel sind. Ohne hier die Argumentation wiederholen zu wollen, sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass die Autoren dafür plädieren, Sprachwandelprozesse nicht zu vorschnell als Grammatikalisierung, Lexikalisierung oder Konstruktionalisierung „abzustempeln“, sondern vielmehr auf die Beschreibung und Erklärung von beobachteten Sprachwandelprozessen zu fokussieren, um besser zu verstehen, wie Sprachwandel von-statten geht und durch welche sprachinternen Faktoren dieser motiviert ist, vgl. z. B. folgendes Zitat:

By exploring all kinds of constructional change, including those that produce new grammatical morphology and those that do not, we can identify sub-categories of change based on similarities in outcome, pathway, sequences of micro-changes, etc., allowing us to create a more nuanced typology of constructional change without having to justify precisely which changes qualify as “grammaticalization” and which not. [...] The point of DCxG [‘Diachronic Construction Grammar’; ES] should not be to recreate the pseudo-debate over when something does or does not qualify as a case of “constructionalization”, but it should rather be to understand how changes happen. (Gildea/Barödal 2023, S. 28)

Der vorliegende Beitrag versteht sich als ein Schritt in diese Richtung. Die hier erarbeitete konstruktionsgrammatisch ausgerichtete Erfassung von Sprachwandelprozessen in den drei oben erwähnten Phänomenbereichen des Deutschen ergänzt die traditionelle Betrachtung im Sinne einer Grammatikalisierung oder einer Lexikalisierung. Das zentrale Anliegen dabei ist, durch die konstruktionsgrammatische Perspektive den Beschreibungsfokus so zu setzen, dass zunächst eine neutrale(re) Sicht auf die Phänomene, die bislang als Grammatikalisierung, Lexikalisierung oder gar beides gleichzeitig bezeichnet wurden, eröffnet wird. Diese Vorgehensweise zielt darauf ab, die gemeinsamen dynamischen Aspekte aufzudecken, die über verschiedenartige Sprachwandelprozesse hinweg beobachtet werden können, in der Hoffnung, zu relevanten Generalisierungen zu gelangen.

2 Fallstudien

In diesem Abschnitt werden die diachronen Entwicklungswege von komplexen Präpositionen, verbonominalen Konstruktionen sowie von Partizipialkomposita in ihren wesentlichen Zügen diskutiert. Die im Folgenden vorgestellten Betrachtungen basieren auf Korpusanalysen diachroner Daten aus dem Zeitraum zwischen 1600 und 1999 (aus dem DTA-Kernkorpus¹ und aus dem DWDS-Kernkorpus²).³

2.1 Komplexe Präpositionen

Komplexe Präpositionen werden im Deutschen üblicherweise als eine relativ offene Klasse von Mehrwortausdrücken beschrieben (vgl. z. B. Di Meola 2000; Szczepaniak 2009; Stefanowitsch/Hüning/Smirnova 2020; Ruf/Smirnova 2025). Eine präzise Definition dieser Klasse erweist sich jedoch als schwierig, da die Grenzen zu der Klasse der einfachen, darunter primären sowie sekundären, Präpositionen einerseits und zu den freien syntaktischen Kombinationen andererseits oft unscharf sind (vgl. z. B. Lehmann/Stolz 1992, S. 17; Ruf/Smirnova 2025).

Die Mehrzahl komplexer Präpositionen im Gegenwartss Deutschen sind Realisierungen eines abstrakten syntaktischen Musters [P1 N P2/GEN]. Eine komplexe Präposition besteht demnach im Prinzip aus einer primären Präposition P1 und einem in der Regel deverbalen Substantiv N; eine Präpositionalphrase mit einer weiteren primären Präposition P2 oder eine Nominalphrase im Genitiv bilden das Komplement der komplexen Präposition, vgl. (1).

- (1) *in*_{P1} *Bezug*_N *auf*_{P2} -PP
*mit*_{P1} *Rücksicht*_N *auf*_{P2} -PP
*mit*_{P1} *Hilfe*_N NP_{GEN}
*mit*_{P1} *Ausnahme*_N NP_{GEN}

Die meisten Studien stimmen darin überein, dass diese Strukturen vielfältige morphosyntaktische Restriktionen und Irregularitäten im Vergleich zu freien syntakti-

¹ www.dwds.de/d/korpora/dtak (Stand: 7.8.2025).

² www.dwds.de/d/korpora/kern (Stand: 7.8.2025).

³ Die Fallstudien zu komplexen Präpositionen und zu verbonominalen Konstruktionen sind Teil des Projekts „Zusammenspiel von Wortbildung und Syntax: Nominalisierungsstrategien in verbonominalen Konstruktionen und sekundären Präpositionen“, gefördert durch den Schweizerischen Nationalfonds (GNr. 197124).

schen Verbindungen entwickelt haben (für die vollständige Liste der Kriterien siehe vor allem Beneš 1974, S. 34 f.; Lehmann/Stolz 1992; Di Meola 2000; Szczepaniak 2009; Stefanowitsch/Hüning/Smirnova 2020; Ruf/Smirnova 2025). Solche Irregularitäten sind zum Beispiel die Abwesenheit des Artikels beim Substantiv oder die Festlegung der Substantivform auf den Singular. Solche Irregularitäten zeugen von einer gewissen formalen Festigkeit dieser Mehrwortausdrücke.

Aus diachroner Sicht werden heutige komplexe Präpositionen meist auf die Reanalyse von vormals freien und produktiven syntaktischen Verbindungen zurückgeführt (vgl. Lehmann/Stolz 1992; Lehmann 1998). Diese Reanalyse ist in (2) exemplarisch für die genitivregierende komplexe Präposition *mit Hilfe* dargestellt.

- (2) [P [N [NP_{GEN}]_{NP}]_{PP} > [[P N]_p [NP_{GEN}]_{PP}
 [mit_p [Hilfe_N [seiner Mutter]_{NP.GEN}]_{NP}]_{PP} > [[mit Hilfe]_p [des Messers]_{NP.GEN}]_{PP}

Präpositionalphrasen mit einem attributiv erweiterten Kernsubstantiv (*Hilfe seiner Mutter*), die den Input für die Reanalyse bilden und auf der linken Seite in (2) schematisch abgebildet sind, stellen keine Rarität der deutschen Sprache dar und gehören zu relativ verbreiteten syntaktischen Strukturen. Insbesondere ist das der Fall bei deverbalen Nominalisierungen, die häufig ihre vom Basisverb ererbten Argumente als postnominale Attribute in Form einer Genitiv-Nominalphrase oder einer Präpositionalphrase realisieren, vgl. z. B. (3)–(5).

- (3) *In geeigneten Fällen ist für den Hilfesuchenden **unter Mitwirkung aller Beteiligten** ein Gesamtplan zu erstellen.* [Verfassungs- und Verwaltungsgesetze der Bundesrepublik Deutschland, 1998]⁴
- (4) *Gewöhnlicher Stahl rostet **in Verbindung mit Luft und Wasser**, es entsteht Eisenoxid.* [Aktuelles Lexikon, 2000]
- (5) ***Mit Einführung des Euro** ist eine weitere Gruppe von Schuldverschreibungen entstanden, die ebenfalls Eurobonds heißen.* [Aktuelles Lexikon, 2000]

Die attributiven postnominalen Genitivphrasen in (3) und (5) oder die Präpositionalphrase in (4) können durch die Reanalyse in (2) als Komplement einer neuen

⁴ Hier und im Folgenden stammen alle zitierten Belege aus den DWDS-Korpora (www.dwds.de, Stand: 7.8.2025): Die Daten für das 20. Jahrhundert kommen aus dem Kernkorpus, die Daten für die Periode zwischen 1600 und 1899 kommen aus dem DTA-Korpus.

komplexen Präposition reinterpreted werden, was für die Strukturen in (6) und (7) nachweislich passiert ist.

- (6) *Das klang ein wenig pedantisch und **in Bezug auf die Prioritäten** der jungen Leute wohl auch nach Wunschenken.* [Engler, Die Ostdeutschen, 2000]
- (7) *... die hochschwängere Braut verliert ihren Bräutigam und hebt schließlich ab, auf einem Hausdach, das sich **mithilfe von Ventilatoren** in einen fliegenden Teppich verwandelt.* [Die Zeit, 1999]

Strukturell lassen sich die Präpositionen *in Bezug auf* und *mithilfe/mit Hilfe* im heutigen Deutsch nicht mehr im Sinne einer komplexen Präpositionalphrase wie in (3)–(5) analysieren; auch tragen sie eine Bedeutung, die im Vergleich zu ihren Kernsubstantiven deutlich allgemeiner ist. Die instrumentelle Präposition *mithilfe* kann mit unbelebten Referenten wie z. B. *Ventilator* in (7) kombiniert werden; das Substantiv *Hilfe* hat dagegen eine deutliche Präferenz für belebte oder kollektive Referenten wie z. B. *Arzt*, *Bundesrepublik*, *Minister* oder *Staat*.⁵ Die Präposition *in Bezug auf* hat eine abstrakte referenzielle Bedeutung; und wenn das Substantiv *Bezug* in der verwandten Lesart „Beziehung, Verbindung“ außerhalb der komplexen Präposition mit einem postnominalen Attribut erweitert wird, kommen diese Attribute vorwiegend mit der Präposition *zu* vor, nicht mit *auf*, vgl. z. B. *der Bezug zur Umwelt/zur Wirklichkeit*.

Die Präposition *mithilfe/mit Hilfe* ist älter als *in Bezug auf*: Wie Ruf/Smirnova (2025) zeigen, ist *mit Hilfe* bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts als eine feste Einheit etabliert, und die Reanalyse ist höchstwahrscheinlich bereits vor dieser Zeit vollzogen. Die Verbindung *in Bezug auf* tritt erst ab Ende des 18. Jahrhunderts vermehrt auf.

Interessanterweise teilen die ältere Präposition *mithilfe* und die jüngere Präposition *in Bezug auf* eine Gemeinsamkeit in ihren diachronen Entwicklungen. Wie Smirnova (2025) und Ruf/Smirnova (2025) aufzeigen, starteten diese komplexen Präpositionen ursprünglich nicht alleine, sondern in einem engen Verbund mit weiteren semantisch ähnlichen syntaktischen Kombinationen. Neben *Hilfe* sind die Substantive *Unterstützung*, *Beistand*, *Beihilfe*, *Rat*, *Zuziehung* und *Beiziehung* noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in sehr ähnlichen Gebrauchskontexten nachgewiesen, vgl. (8)–(10).

⁵ Es handelt sich hierbei um die häufigsten vier Substantive, die im DWDS-Kernkorpus (Zeitraum 1990–1999) als postnominale Genitivattribute vom Substantiv *Hilfe* auftreten.

- (8) *er habe gewisse Kunde, daß der Landgraf im nächsten Frühjahr zum Angriff schreiten werde: anfangs nur **mit der Hülfe** des Herzogs von Würtemberg, später, wenn die Sache glücklich gehe, **mit Unterstützung** des ganzen schmal-kaldischen Bündnisses.* [Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 1843]
- (9) *Solches nun hat Vibia Mariana Maxima ihrem liebwerthen Vattern P. Vibio Mariano, und Mutter Reginae Maximae, **mit Behuf und Beystand** der andern Erben als ein ewiges Denck- und Danckmal aus kindlicher Treu aufgerichtet* [Sandrart, L'Academia Todesca. della Architectura, Scultura & Pittura, 1679.]
- (10) *Gute Kirchenordnungen sind hochnötig vnd nützlich/ welche die hohe Obrigkeit **mit Zuziehung** Geist- vnd weltlicher Rächte/ abzufassen/ zu publicieren/ vnd darüber zuhalten befugt.* [Reinkingk, Biblische Policey, 1653]

Ungefähr zur gleichen Zeit, etwa zum Ende des 18. Jahrhunderts, erscheinen und verbreiten sich Kombinationen, die eine sehr ähnliche Bedeutung zu *in Bezug auf* demonstrieren. Hierzu gehören syntaktische Strukturen mit Substantiven wie *Hin-sicht*, *Rücksicht*, *Beziehung* oder *Berücksichtigung*, vgl. (11)–(13).

- (11) *Diese chemischen Eigenschaften des Gypses bemerken wir hier besonders **in Hinsicht auf** die Lehre von der Gypsdüngung.* [Thaer, Grundsätze der rationalen Landwirthschaft, 1810]
- (12) *Eine Richtung in der Wissenschaft halte ich **in Beziehung auf** den Staat für verderblich und die andere für untergrabend.* [Schelling, Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium, 1803]
- (13) *Wenn man die eben erwähnten zoologischen Produkte **in Rücksicht auf** den Unterhalt des Menschen betrachtet, so findet man [...]* [Humboldt, Die Insel King, 1810]

Im Laufe der Zeit zeigt sich dennoch in beiden Fällen, dass jeweils nur eine Struktur sich erfolgreich in Richtung einer Präposition entwickelt: *mit Hilfe* und *in Bezug auf*. Dies zeigt sich unter anderem in den unterschiedlichen Frequenzentwicklungen, vgl. Abbildung 1 und 2.

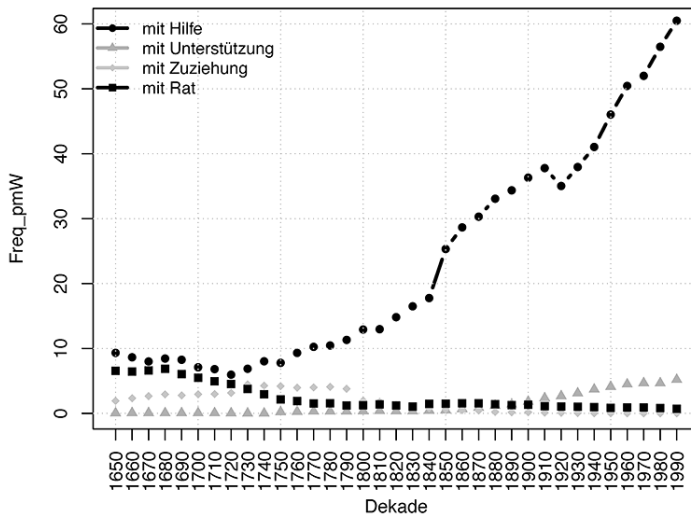


Abb. 1: Frequenzentwicklungen von *mit Hilfe* und semantisch verwandten Strukturen (1650–1999)⁶

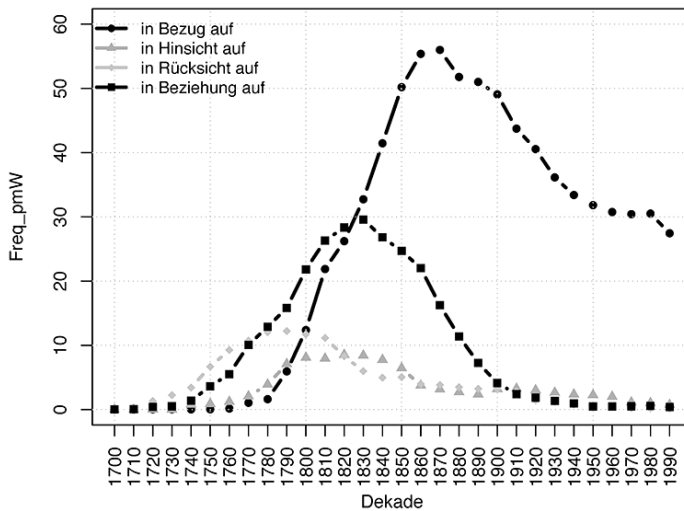


Abb. 2: Frequenzentwicklungen von *in Bezug auf* und semantisch verwandten Strukturen (1700–1999)⁷

6 Auf der Basis der DWDS-Verlaufskurve, abgerufen am 18.4.2025.

7 Auf der Basis der DWDS-Verlaufskurve, abgerufen am 18.4.2025.

Aber auch auf der strukturellen Ebene zeigt sich, dass nur *mit Hilfe* und *in Bezug auf* einen hohen Grad an Festigkeit entwickeln. Das sieht man insbesondere in der graduellen Festlegung auf eine einzige strukturelle Realisierung ohne Artikel und ohne adjektivische Modifikation (*mit *der *großen Hilfe von Ventilatoren*), ganz im Gegensatz zu den Konkurrenten, die ihre morphosyntaktische Flexibilität behalten (z. B. *mit der großzügigen Unterstützung des Staates*). Manche Verbindungen sind gar aus dem Sprachgebrauch verschwunden: *in Beziehung auf* existiert nicht mehr, und *in Rücksicht auf* entwickelt sich im Laufe der Zeit zu der dominanten Form *mit Rücksicht auf*.

Zusammenfassend zeigt sich also bei der diachronen Betrachtung, dass immer wieder neue komplexe Präpositionen entstehen, von denen zwei hier exemplarisch besprochen wurden. Die Entstehungswege komplexer Präpositionen ähneln einander, insofern als sie mit einer regulären und relativ flexiblen syntaktischen Verbindung starten, die im Laufe der Entwicklung immer fester wird, was in die Reanalyse als Präposition mündet. Wichtig ist allerdings zu betonen, dass die einzelnen diachronen Prozesse weitgehend unabhängig voneinander verlaufen, sodass die Entstehung jeder neuen komplexen Präposition wie z. B. *in Bezug auf* nicht direkt durch die Entstehung einer anderen komplexen Präposition wie z. B. *mit Hilfe* motiviert werden kann.

2.2 Funktionsverbgefüge

Ähnlich wie bei komplexen Präpositionen, die in Abschnitt 2.1 besprochen wurden, herrscht auch bei der Definition und der terminologischen Abgrenzung von Funktionsverbgefügen in der germanistischen Linguistik keine Einigkeit. Die jahrzehntelange Forschungstradition hat mittlerweile zahlreiche Erkenntnisse über morphologische, syntaktische und funktional-pragmatische Merkmale von Funktionsverbgefügen zutage gefördert (vgl. z. B. van Pottelberge 2001; Harm 2021; Fleischhauer 2022). So ist man sich im Wesentlichen einig, dass Funktionsverbgefüge ein leichtes, entsemantisiertes Funktionsverb und einen nominalen Teil enthalten, wobei der Letztere den Kern der Prädikation bildet. Nicht zuletzt wird eine präzise Definition auch hier – ähnlich wie bei der Klasse der komplexen Präpositionen – dadurch erschwert, dass sich die Grenzen zu Verblexemen einerseits und zu freien syntaktischen Kombinationen andererseits als unscharf erweisen.

Viele deutsche verbonominale Konstruktionen, die traditionell als Funktionsverbgefüge bezeichnet werden, weisen einen gleichförmigen strukturellen Aufbau auf: Es handelt sich um die Kombination von einem leichten Verb mit einer Präpositionalphrase. Die bei weitem häufigste Präposition ist dabei die Präposition *zu*, und die relevanten Verben sind *kommen* und *bringen* (vgl. Kamber 2008; Fleißner/

Smirnova 2025). Diese Kombinationen und ihre diachrone Entwicklung werden im Folgenden näher beleuchtet.

Als diachrone Quellstruktur kann dabei eine reguläre syntaktische Verbindung aus einem Vollverb und einer valenzgebundenen Präpositionalphrase angenommen werden, d. h. die syntaktische Struktur [V [zu-PP]_{pp}]_{VP}. Im Falle des Verbs *kommen* handelt es sich um ein Bewegungsverb in Verbindung mit einer allativen *zu*-Präpositionalphrase wie etwa in *zur Kirche/zu der Veranstaltung/zu einem Treffpunkt kommen*. Im Falle von *bringen* ist es das transitive Transferverb in Verbindung mit einer *zu*-Präpositionalphrase, die das lokale Ziel der verursachten Bewegung kodiert, vgl. *etw./jmdn. zur Kirche/zu der Veranstaltung/zu einem Treffpunkt bringen*. Doch die Reanalyse dieser syntaktischen Struktur fällt nicht immer gleich aus. Es zeigt sich nämlich bei genauerem Hinsehen, dass heutige Konstruktionen mit dem scheinbar gleichen strukturellen Aufbau doch sehr unterschiedliche Grundstrukturen haben, was sich in ihren unterschiedlichen Graden an Kompositionalität und Idiomatizität sowie in der morphosyntaktischen und lexikalischen Festigkeit niederschlägt (Smirnova/Stöber 2022; Fleißner/Smirnova 2025, siehe auch Zeschel 2008 und Fleischhauer 2022 zu weiteren Verb-Präposition-Kombinationen).

Einerseits sticht eine Vielzahl stark konventionalisierter individueller Mehrwortverbindungen mit nicht-kompositioneller und oft idiomatischer Bedeutung hervor, von denen drei hier exemplarisch aufgeführt werden: *zustande kommen*, *zu Hilfe kommen* und *zum Zuge kommen*, vgl. z. B. (14)–(16).

- (14) *Deshalb wäre zu hoffen, daß Untersuchungen mit unkonventionellen Forschungsansätzen **zustande kommen**.* [Die Zeit, 19.12.1997]
- (15) *Als Afghanistan in Not war, **kam** bin Laden ihnen **zu Hilfe**.* [Die Zeit, 5.8.1999]
- (16) *Es hätte an ein Wunder gegrenzt, wenn die Wahrheit **zum Zuge** gekommen wäre.* [Archiv der Gegenwart, Bd. 66, 12.6.1996]

Bezeichnend für die Diachronie solcher Ausdrücke ist, dass sie jeweils ihre individuellen Entwicklungswege gehen, die in keinem direkten diachronen Zusammenhang miteinander stehen. Wie die Abbildung 3 zeigt, entwickeln sich diese Mehrworteinheiten zu unterschiedlichen Zeiten; sie erreichen auch jeweils unterschiedliche Höchstfrequenzen. *Zu Hilfe/zuhilfe kommen* ist die älteste Konstruktion und nimmt ab dem 18. Jahrhundert langsam in ihrer Gebrauchsfrequenz ab; *zum Zuge kommen* ist hingegen relativ rezent.

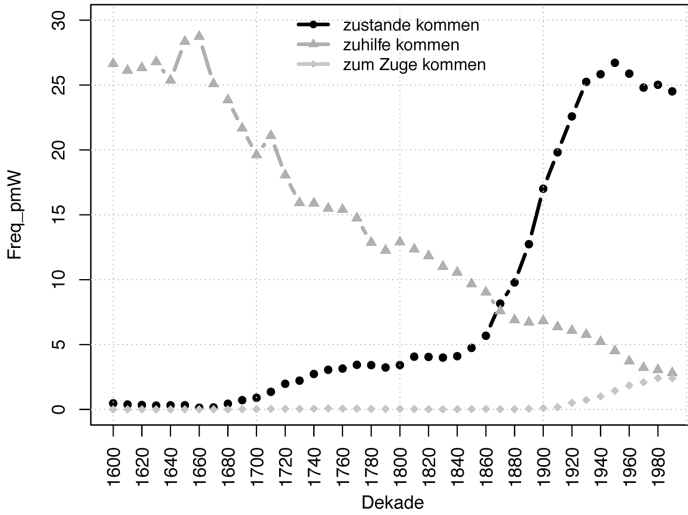


Abb. 3: Frequenzentwicklungen von *zustande*, *zu Hilfe/zuhilfe* und *zum Zuge* kommen (1600–1999)⁸

Auch in Bezug auf die strukturellen und semantischen Merkmale verhalten sich diese drei Mehrworteinheiten unterschiedlich. In *zu Hilfe/zuhilfe* kommt trägt das Substantiv *Hilfe* noch in relativ transparenter Weise zur Gesamtbedeutung bei, sodass das Simplex *helfen* eine relativ geeignete Paraphrase dafür bietet. Bei den beiden anderen ist das allerdings nicht der Fall. *Zustande* ist morphologisch und semantisch opak und wird heute nicht mehr als eine Präpositionalphrase segmentiert, was sich in der gegenwärtig durchgehenden Zusammenschreibung zeigt. *Zum Zuge* trägt die Bedeutung „an die Reihe“, wenn das Subjekt menschlich ist, vgl. (17), und „zur Anwendung/Wirkung“, vgl. (16), wenn das Subjekt unbelebt ist; beide Lesarten existieren nur in der Kombination mit dem Verb *kommen*.

- (17) *Zudem wird gefordert, daß nach dem christdemokratischen Luxemburger Santer ein Sozialist aus Südeuropa zum Zuge kommt.* (Kommissionspräsident der Europäischen Union, 1999)

Strukturell liegen unterschiedliche Fossilisierungsformen vor: *zu Hilfe* hat den Nullartikel als konventionalisierte Form, *zustande* ist unverbirt, *zum Zuge* enthält die Klise *zum* und die archaisierte Form des Substantivs mit dem Dativ *-e*. Des Weiteren

⁸ Auf der Basis der DWDS-Verlaufskurve, abgerufen am 23.4.2025.

hat nur *zustande kommen* ein paradigmatisches Pendant mit dem Verb *bringen*, d. h. *zustande bringen*, die beiden anderen können nicht mit *bringen* konstruiert werden.

Kurz, für jeden einzelnen Mehrwortausdruck muss eine eigene Diachronie rekonstruiert werden und somit eine eigene zu einer jeweils unterschiedlichen Zeit stattgefundene Reanalyse, die als Resultat jeweils ein komplexes Verb ergibt: [*zu Hilfe kommen*]_v, [*zustande kommen*]_v oder [*zum Zuge kommen*]_v.

Andererseits lässt sich für eine Vielzahl an Kombinationen aus *kommen/bringen* und *zu-PP* eine gemeinsame diachrone Entwicklung und eine einheitliche Reanalyse rekonstruieren (vgl. Fleißner/Smirnova 2025). Sie lassen sich nämlich als Realisierungen eines produktiven Musters beschreiben, in dem *bringen* und *kommen* jeweils ein dezidiert funktionaler Beitrag zukommt. Es handelt sich dabei vorrangig um Bildungen mit diversen *ung*-Nominalisierungen, die wie folgt notiert werden können: [*zur N_{ung} kommen/bringen*], vgl. (18) und (19).

- (18) *Die Richtlinien, die nun erstmals **zur Anwendung kommen**, benennen falsche Angaben ausdrücklich als Fehlverhalten.* (Die Zeit, 1999)
- (19) *Zweitens ging es darum, die tradierten Regeln des Völkerrechts **zur Anwendung zu bringen** und dieses zugleich weiterzuentwickeln.* (Die Zeit, 1993)

Eine wesentliche Eigenschaft dieser Konstruktionen ist, dass sie in einer sehr engen paradigmatischen Relation zueinander stehen. Die produktiven Muster mit *bringen* und *kommen* sind diathetische Partner: Die Konstruktion mit *kommen* reduziert die verbale Szene um das Agens-Argument und wirkt somit deagentivierend, vgl. *Die Regeln kommen zur Anwendung* ≈ ‚die Regeln werden angewandt‘. Die Konstruktion mit *bringen* wirkt relativ zu der *kommen*-Konstruktion transitivierend; sie stellt das Agens-Argument wieder her, vgl. *Die Regeln kommen zur Anwendung* vs. *Die Regierung bringt die Regeln zur Anwendung*.

Abbildung 4 zeigt die Entwicklung der Token- und Typenfrequenzen der beiden Konstruktionen in der Zeit zwischen 1600 und 1899. Wie man sehen kann, korreliert der Anstieg der Tokenfrequenz sehr stark mit dem Anstieg der Typenfrequenz, darüber hinaus zeigen die beiden Verben *kommen* und *bringen* eine gleichförmige Entwicklungstendenz. Das kann dahingehend interpretiert werden, dass es nicht um einige individuelle Verbindungen mit *ung*-Nominalisierungen geht, die im Laufe der Zeit immer häufiger gebraucht werden, wie das bei den oben eingeführten Mehrworteinheiten der Fall war. Stattdessen handelt es sich um die graduelle Herausbildung von zwei strukturellen Mustern, die miteinander eng verbunden sind und gemeinsam mehr und mehr unterschiedliche *ung*-Nominalisierungen anziehen.

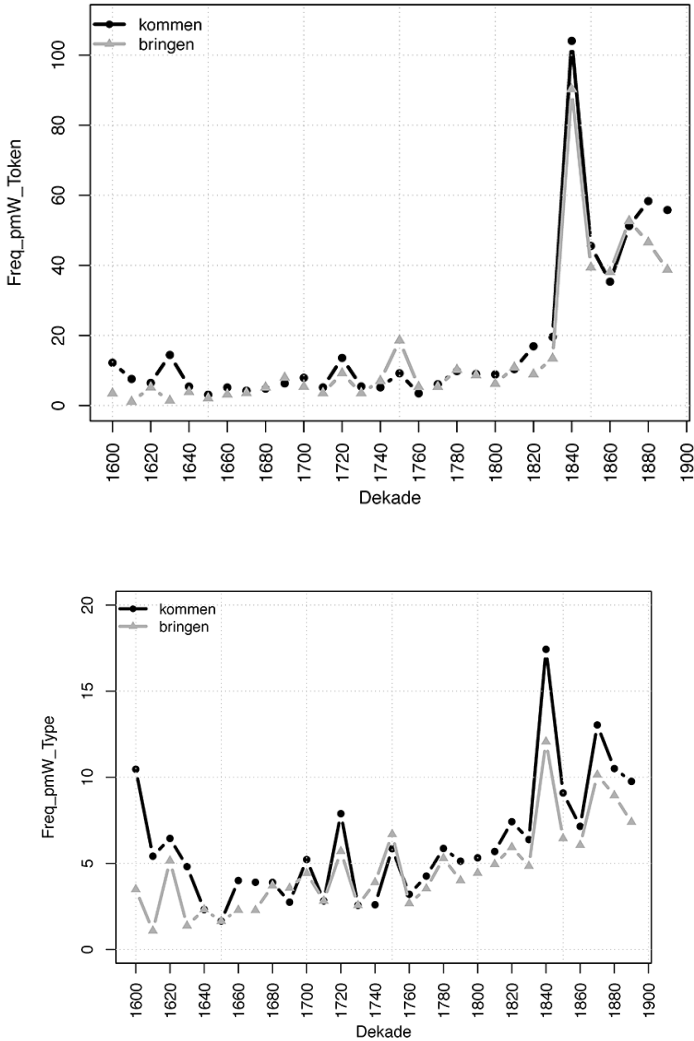


Abb. 4: Token- (oben) und Typenfrequenzen (unten) der Konstruktionen [*zur N_{ung} kommen*] und [*zur N_{ung} bringen*]

Eine weitere nennenswerte Entwicklung ist der graduelle Aufbau der paradigmatischen Relationen zwischen [*zur N_{ung} kommen*] und [*zur N_{ung} bringen*]. Diese Entwicklung zeigt sich deutlich in den Präferenzen der beiden Konstruktionen hinsichtlich der Besetzung des nominalen Slots [*N_{ung}*]. Von den zehn häufigsten Nominalisierungen, die in Tabelle 1 dargestellt sind, kommen sieben in beiden Kon-

struktionen vor. Andere, weniger frequente Substantive sind ebenfalls in beiden Konstruktionen belegt, befinden sich aber auf niedrigeren Rangplätzen in der Frequenzliste.

Tab. 1: Zehn häufigste Substantive in [zur N_{ung} kommen] und [zur N_{ung} bringen] in der Zeit zwischen 1600 und 1899

RANG	N in [zur N kommen]	N in [zur N bringen]
1	Anwendung	Geltung
2	Geltung	Anwendung
3	Erscheinung	Anschauung
4	Ausführung	Ausführung
5	Verwendung	Darstellung
6	Entwicklung	Anerkennung
7	Besinnung	Abstimmung
8	Überzeugung	Entscheidung
9	Abstimmung	Erscheinung
10	Darstellung	Entwicklung

Die parallelen Verläufe der Gebrauchsfrequenzentwicklungen, vgl. Abbildung 4, und die gemeinsamen Lexeme im nominalen Slot, vgl. Tabelle 1, zeugen von einer engen parallelen Entwicklung dieser beiden schematischen Konstruktionen. Die stattgefundene Reanalyse lässt sich bspw. für die Konstruktion mit dem Verb *kommen* wie folgt rekonstruieren: [*kommen* [zu-N_{ung-PP}]_{VP}] > [*kommen zur N_{ung}*]_V. Dabei fungiert das Verb *kommen* in der reanalysierten Variante als Funktionsverb, das die verbale Szene der Ereignisnominalisierung mit *-ung* um das Agens-Argument reduziert.

Zusammenfassend zeigt sich also bei der diachronen Betrachtung, dass für die Quellstruktur [*kommen* [zu-PP]_{PP}]_{VP} zwei grundlegend verschiedene Entwicklungstendenzen beobachtet werden können. Einerseits entstehen immer wieder neue komplexe Mehrworteinheiten, ähnlich den komplexen Präpositionen, die in Abschnitt 2.1 besprochen wurden. Die Entwicklungen dieser komplexen Ausdrücke ähneln einander, insofern als sie mit einer regulären syntaktischen Verbindung starten, die im Laufe der Entwicklung immer fester wird. Wichtig ist auch hier zu betonen, dass die einzelnen diachronen Prozesse weitgehend unabhängig voneinander verlaufen, sodass die Entstehung jeder neuen komplexen verbalen Einheit wie z. B. *zu Hilfe/zuhilfe kommen* nicht direkt durch die Entstehung einer anderen komplexen Einheit wie z. B. *zustande kommen* motiviert werden kann. Andererseits beobachten wir die Entwicklung multipler Einzelkombinationen aus *kommen/bringen* und *ung*-Nomialisierungen, die sehr eng miteinander zusammenhängen

und sehr ähnliche Verläufe anzeigen. Hier liegt die graduelle Ausbildung eines einheitlichen produktiven Musters bzw. einer schematischen Konstruktion vor.

2.3 Partizipialkomposita

Partizipialkomposita mit Substantiv als Erstglied und Partizip Perfekt als Zweitglied wie in (20) sind im heutigen Deutsch nicht selten anzutreffen, doch sind sie bislang nur vereinzelt im Fokus der germanistischen Forschung gewesen (vgl. z. B. Maienborn/Geldermann 2013; Smirnova 2021).

(20) *steuerbegünstigt, schneebedeckt, zielgerichtet, preisgekrönt*

Bildungen wie in (20) folgen einem abstrakten strukturellen Wortbildungsmuster, das als [Nomen + Partizip II], oder kurz [N+PII], notiert werden kann, und dieses abstrakte Wortbildungsmuster ist mindestens seit der frühneuhochdeutschen Zeit belegt (Smirnova 2021). Ganz allgemein kann für dieses Muster – ähnlich wie für die meisten Komposita des Deutschen – formuliert werden, dass zwischen den beiden Konstituenten eine Vielzahl möglicher Relationen bestehen kann. Auch wenn eine Interpretation als Rektionskompositum in vielen Fällen durch die grundsätzlich verbale Natur des Partizips als Zweitglied naheliegend scheint, stellt sie nur eine mögliche Interpretation für solche Wortbildungsprodukte dar. Das zeigt sich zum Beispiel in der Gegenüberstellung von (21) und (22), wo das Verb *etw. vor etw. schützen* als Basis für das verbale Zweitglied angenommen werden kann.

(21)	<i>windgeschützt</i>	=	„geschützt vor Wind“
	<i>lichtgeschützt</i>	=	„geschützt vor Licht“
(22)	<i>aromageschützt</i>	≠	„geschützt vor Aroma“
	<i>passwortgeschützt</i>	≠	„geschützt vor Passwort“
	<i>denkmalgeschützt</i>	≠	„geschützt vor Denkmal“

Diese relativ freie Relation zwischen den Kompositionsgliedern ist wesentlich motiviert durch die semantische Beziehung zwischen dem Verb (= Zweitglied) und dem Substantiv (= Erstglied), sodass diese in jedem Fall interpretierbar ist: So lässt sich *aromageschützte Verpackung* interpretieren als ‚eine Verpackung, die das Aroma des Inhalts schützt‘, und *passwortgeschützte Seite* kann als Seite verstanden werden, die ‚durch oder mit einem Passwort geschützt‘ ist. Die jeweilige Interpretation ist also abhängig vom Kontext, aber immer in einer semantisch angemessenen Relation zwischen dem Basisverb und dem Substantiv begründet.

Dass das Muster heute noch zur Bildung von Komposita produktiv eingesetzt werden kann, bezeugt eine große Anzahl an Ad-hoc-Bildungen, die als *hapax legomena* in den modernen Korpusdaten⁹ zu finden sind, vgl. (23).

(23) *ballbesitzbereinigt, zuckerüberkrustet, mundverschmiert*

Aus diachroner Sicht ist interessant, dass das abstrakte Wortbildungsmuster [N+PII] einerseits eine Vielzahl an festen und idiomatisierten Bildungen hervorgebracht hat, dass sich andererseits aber auch eine Gruppe an stark reihenbildenden Elementen herauskristallisiert hat.

Zu der ersten Gruppe gehören zum Beispiel Bildungen wie *gottverlassen*, *seelenvergnügt*, *kriegsgefangen*, *hirnverbrannt* oder *notgedrungen*. Diese Komposita sind mittlerweile so weit als feste Worteinheiten konventionalisiert, dass sie nur sehr unwahrscheinlich als transparente Wortbildungsprodukte aus einem Substantiv (*Seele, Gott, Krieg, Hirn*) und einem verbalen Partizip Perfekt (*vergnügt, verlassen, gefangen, verbrannt*) analysiert werden, und ihre Bedeutung kann nicht als transparent und kompositionell bezeichnet werden.

Diese Ausdrücke sind also quasi reguläre Adjektive des Deutschen und wurden als lexikalische Einheiten reanalysiert: von [N+PII] zu jeweils [*seelenvergnügt*]_{ADJ} oder [*gottverlassen*]_{ADJ}. All diese Bildungen sind als Lexikoneinträge in den gängigen Wörterbüchern des Deutschen anzutreffen, ganz im Gegenteil zu zahlreichen Ad-hoc-Bildungen wie in (23). Abbildung 5 zeigt beispielhaft die Entwicklungen in der Gebrauchsfrequenz von vier solchen verfestigten Ausdrücken.

Aber auch Komposita mit dem Zweitglied *-gelehrt* sind relativ stark konventionalisiert und fungieren zunehmend als Adjektive (z. B. *rechts-, buchstaben-, grundgelehrt*); ähnlich verhält es sich mit relativ rezenten Bildungen mit dem Zweitglied *-berechtigt*, die häufig als nominalisierte Adjektive verwendet werden (z. B. *sorge-, antrags-, auskunfts-, teilnahme-, wahlberechtigt; der Sorgeberechtigte, die Wahlberechtigten*).

⁹ Die Belege in (23) stammen aus dem DWDS-Webkorpus, Zeitspanne zwischen 2020 und 2022.

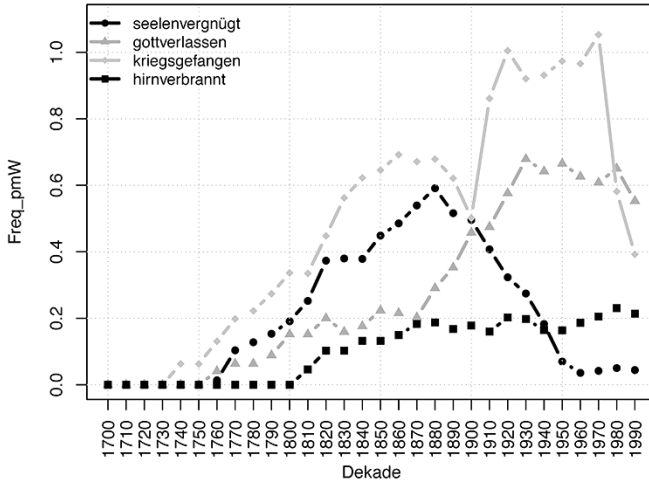


Abb. 5: Frequenzentwicklungen von *gottverlassen*, *blutsverwand*, *rechtsgelehrt* und *kriegsgefangen* (1600–1999)¹⁰

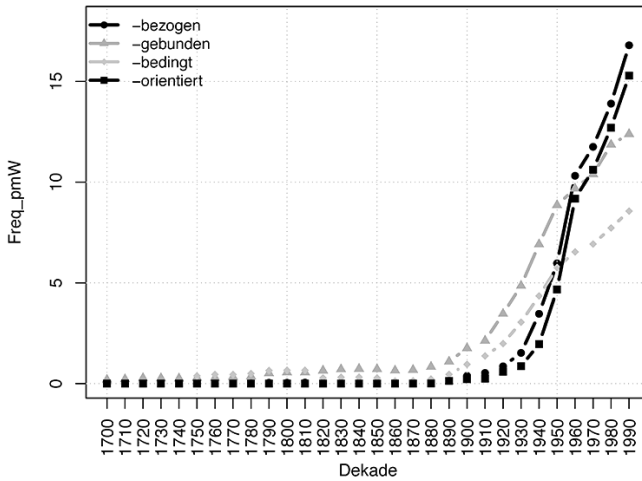


Abb. 6: Frequenzentwicklungen von Komposita mit *-bezogen*, *-gebunden*, *-bedingt* und *-orientiert* (1700–1999)¹¹

¹⁰ Auf der Basis der DWDS-Verlaufskurve, abgerufen am 25.4.2025.

¹¹ Auf der Basis der DWDS-Verlaufskurve, abgerufen am 25.4.2025.

Zu der zweiten Gruppe gehören Partizipialkomposita mit einer kleinen Anzahl von Zweitgliedern, die vor allem im 20. Jahrhundert eine zunehmende Verbreitung erleben. Diese Komposita tragen eine sehr allgemeine und abstrakte Bedeutung, vgl. (24).

- (24) *-bezogen: leistungs-, ehe-, markt-, personen-, aufgaben-, projekt-orientiert: markt-, problem-, zukunfts-, personen-, aufgaben-, projekt-gebunden: frei-, kontext-, zweck-, tarif-, personen-, aufgaben-, projekt-bedingt: system-, arbeits-, stress-, pandemie-, aufgaben-, projekt-*

Für solche Bildungen gilt zum einen, dass sie sich in einer relativ gleichförmigen Entwicklung ausbreiten, was ihre Gebrauchsfrequenz betrifft, vgl. Abbildung 6. Darüber hinaus teilen diese Komposita auch wesentliche semantische und strukturelle Eigenschaften miteinander. Ihre abstrakte Bedeutung lässt sich als „referenziell“ bezeichnen, weil hierfür Ausdrücke mit ‚betreffend‘, ‚in Bezug auf‘ und ‚hinsichtlich‘ als Paraphrasen am besten geeignet sind (vgl. dazu Pümpel-Mader u. a. 1992, S. 197). In dieser Bedeutung können sie oft als synonym zueinander verwendet werden, vgl. z. B. *aufgabengebundene – aufgabenbezogene – aufgabenbedingte – aufgabenorientierte Funktionalität*.

Aus struktureller Sicht sind vor allem zwei Eigenschaften hervorzuheben. Einerseits lassen sich ihre Erstglieder nur selten als vererbte Argumente des zugrundeliegenden Verbs begreifen: Während die Phrase *zukunftsbezogene Aussagen* noch interpretiert werden kann als ‚Aussagen, die sich auf Zukunft beziehen‘, wird es bei Ausdrücken wie *bankbezogene Dienstleistungen*, *bedarfsbezogenes Trainingsprogramm* oder *geschlechterbezogene Lücke* schwierig bis gar unmöglich, eine solche Paraphrase zu akzeptieren. An diese Beobachtung schließt sich andererseits ein weiterer Aspekt an: Partizipien wie *-orientiert*, *-bezogen*, *-gebunden*, *-bedingt* tendieren zu starken Reihenbildungen und werden deshalb oft als Affixide oder Halbaffixe bezeichnet (siehe Abschnitt 1).

Die diachrone Entwicklung von referenziellen Partizipialkomposita mit affixiden Zweitgliedern präsentiert sich – ganz im Gegenteil zu den einzelnen oben behandelten Einzelausdrücken – als ein relativ einheitlicher diachroner Prozess. Nicht nur in Bezug auf den Frequenzverlauf zeigt sich die ähnliche Tendenz, vgl. Abbildung 6, sondern auch hinsichtlich der Gebrauchskontexte und der abstrakten und zum Teil nicht-kompositionellen Semantik verhalten sich die referenziellen Komposita relativ homogen. Da es allerdings um einige Zweitglieder geht, die einen ähnlichen, dennoch nicht identischen diachronen Verlauf aufweisen, und sich mit ähnlichen, dennoch nicht identischen Erstgliedern verbinden, können sie nicht im

Sinne eines einzelnen einheitlichen produktiven Musters erfasst werden, wie dies für die Konstruktionen [*zur N_{ung} kommen*] und [*zur N_{ung} bringen*] in Abschnitt 2.2 getan wurde.

3 Diskussion und Ausblick

Die im letzten Abschnitt besprochenen Entwicklungen lassen sich im Rahmen der traditionellen Konzepte der Grammatikalisierung und Lexikalisierung charakterisieren, was in der Forschung bislang auch geschah. Doch es offenbart sich in langjährigen Diskussionen, dass diese Einordnungen nicht ohne Probleme sind (Lehmann 1998; Fagard/de Mulder 2007; Stefanowitsch/Hüning/Smirnova 2020). Anstatt diese Diskussion hier aufzunehmen und weiterzuführen, wird im Folgenden eine konstruktionsgrammatische Modellierung dieser diachronen Entwicklungen erarbeitet. Wichtig ist an dieser Stelle zu betonen, dass die hier vorgeschlagene Modellierung nicht den Anspruch erhebt, die traditionelle Betrachtung im Sinne einer Grammatikalisierung oder einer Lexikalisierung zu ersetzen. Es wird dabei auch nicht angestrebt, die konstruktionsgrammatische Modellierung als eine in irgendeiner Hinsicht vorteilhaftere Methode oder einen vorteilhafteren theoretischen Zugang darzustellen. Sowohl die Grammatikalisierungsforschung, welche die theoretische Grundlage für die Unterscheidung zwischen Grammatikalisierung und Lexikalisierung liefert, als auch Konstruktionsgrammatik, welche eben keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Lexikon und Grammatik annimmt, sind solide Ansätze zur Sprachbeschreibung mit ihren eigenen Annahmen, Hypothesen und Konzepten, die hier keinesfalls in Zweifel gezogen werden sollen. Das Ziel ist vielmehr, durch die konstruktionsgrammatische Perspektive den Beschreibungsfokus so zu verschieben, dass eine robustere Sicht auf die Wandelphänomene ermöglicht wird. Diese Sicht ist nicht primär darauf ausgerichtet, eine diachrone Entwicklung in eine Kategorie – sei es Grammatikalisierung oder Lexikalisierung – einzuordnen. Vielmehr fokussiert sie diejenigen dynamischen Aspekte, die über verschiedene Prozesse hinweg beobachtet werden können und somit Generalisierungen erlauben, die auch in theoretischer Hinsicht ein hohes Erklärungspotenzial mit sich bringen.

Die Abbildungen 7–9 fassen die diskutierten diachronen Prozesse in einem einheitlichen schematischen Format zusammen. Auf der linken Seite ist jeweils die Quellstruktur abgebildet, die als Ausgangspunkt der Entwicklung angenommen wird und selbst eine in der Regel schematische Konstruktion darstellt. Auf der rechten Seite sind jeweils die Ergebnisse dieser diachronen Entwicklungen ebenfalls im

Konstruktionsformat präsentiert. Wenn auf der rechten Seite einige Konstruktionen in einem Feld zu finden sind, bedeutet es, dass es sich um individuelle Konstruktionen handelt, die sich in einigen generellen Eigenschaften ähneln. Dies ist zusätzlich durch die beschrifteten Pfeile symbolisiert, die den diachronen Pfad zwischen der Quell- und der Zielkonstruktion als Entwicklung eines bestimmten Konstruktions-typs benennen.

In Abbildung 7 sind auf der rechten Seite einige komplexe Präpositionen abgebildet, die sich als individuelle lexikalisch spezifizierte Konstruktionen auszeichnen. Sie entwickeln sich aus relativ freien syntagmatischen Strukturen, die wiederum Realisierungen eines regulären und produktiven syntaktischen Musters sind, d. h. einer schematischen Konstruktion. Schwarz gedruckt sind die Präpositionen, die in Abschnitt 2.1 besprochen wurden, grau gedruckt sind die Präpositionen, die eine ähnliche Struktur aufweisen und auf ähnlichen diachronen Wegen, doch zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind (vgl. Lehmann/Stolz 1994).

Abbildung 8 fasst die diachrone Entwicklung der verbonominalen Konstruktionen (siehe Abschnitt 2.2) zusammen. Hier beobachten wir einerseits die Entstehung von mehreren individuellen lexikalisch spezifizierten Konstruktionen, die zwar zu unterschiedlichen Zeiten entstehen, doch in ihrer Entwicklung ähnliche Züge aufzeigen (grau gedruckt sind Ausdrücke, die in diesem Beitrag nicht explizit behandelt wurden, vgl. Fleißner/Smirnova 2025). Einen prinzipiell anderen diachronen Prozess stellt dagegen die Entwicklung von [*kommen zur N_{ung}*] dar: Es handelt sich um die Etablierung einer produktiven schematischen Konstruktion. Die beiden Prozesse haben das gleiche abstrakte und produktive syntaktische Muster als Ausgangspunkt, dargestellt auf der linken Seite.

Die Diachronie der deutschen Partizipialkomposita ist in Abbildung 9 schematisch zusammengefasst. Der obere Weg führt zu neuen individuellen lexikalisch spezifizierten Konstruktionen, in diesem Fall zu Lexemen, die jeweils zu einem anderen Zeitpunkt entstanden sein mögen, doch in den Wesenszügen ihrer Entstehung einander ähneln. Der untere Pfeil repräsentiert einen grundlegend anderen Prozessstyp: Es handelt sich hier um die Entstehung relativ produktiver schematischer Konstruktionen mit referenzieller Bedeutung und einem affixoiden Zweitglied.

Die schematische Darstellung in den Abbildungen 7 – 9 bringt einige Aspekte dieser diachronen Prozesse in den Vordergrund. Es wird zum einen deutlich, dass die Entstehung neuer Konstruktionen grundlegend als Abspaltung von Realisierungen bereits bestehender schematischer Konstruktionen modelliert werden kann: Eine Realisierung einer schematischen Konstruktion verselbständigt sich im Laufe der Zeit, sodass sie nicht mehr als Realisierung dieses Schemas fungiert, sondern als eine eigenständige Konstruktion. Dies ist sowohl bei individuellen lexikalisch spezifizierten Konstruktionen der Fall als auch bei der Entwicklung von neuen schematischen Konstruktionen, mit dem Unterschied, dass der erstere Prozess häu-

figer beobachtet wird. Von den drei Quellstrukturen, die hier berücksichtigt wurden, spaltete sich diachron eine hohe Anzahl an spezifizierten Konstruktionen ab. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass diese Generalisierung unabhängig davon besteht, ob es sich um einen Grammatikalisierungs- oder einen Lexikalisierungsprozess handelt: Die Herausbildung grammatischer Ausdrücke wie z. B. einer komplexen Präposition *in Bezug auf* oder einer lexikalischen Einheit wie z. B. eines Adjektivs *kriegsgefangen* fallen gleichermaßen unter diese Generalisierung.

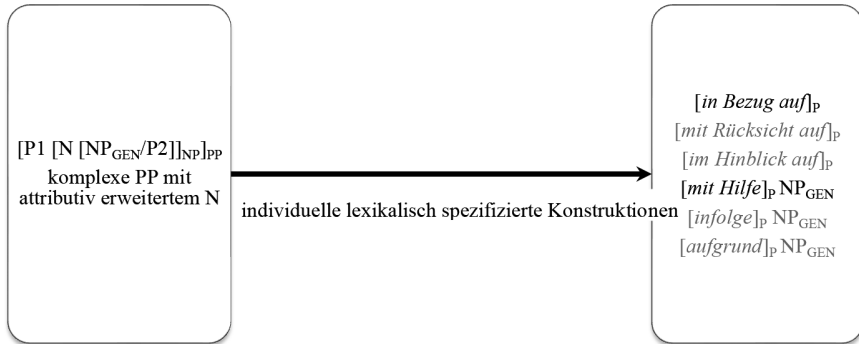


Abb. 7: Schematische Darstellung der diachronen Entwicklung komplexer Präpositionen

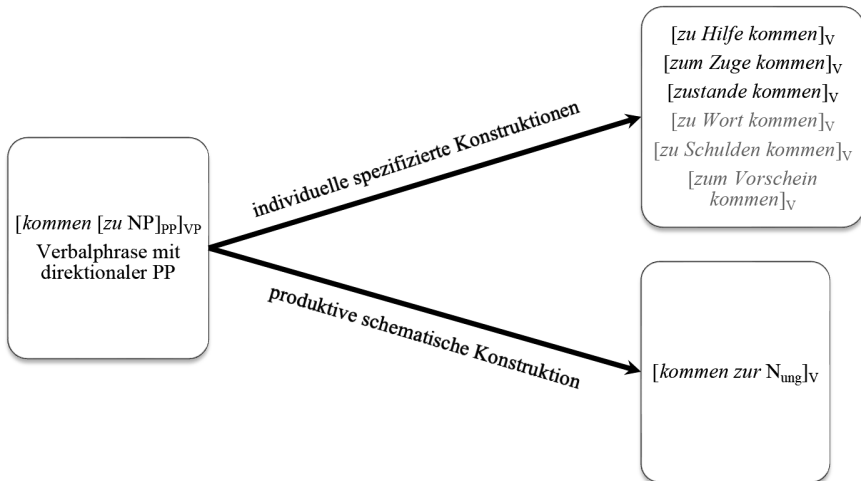


Abb. 8: Schematische Darstellung der diachronen Entwicklung verbonominaler Konstruktionen

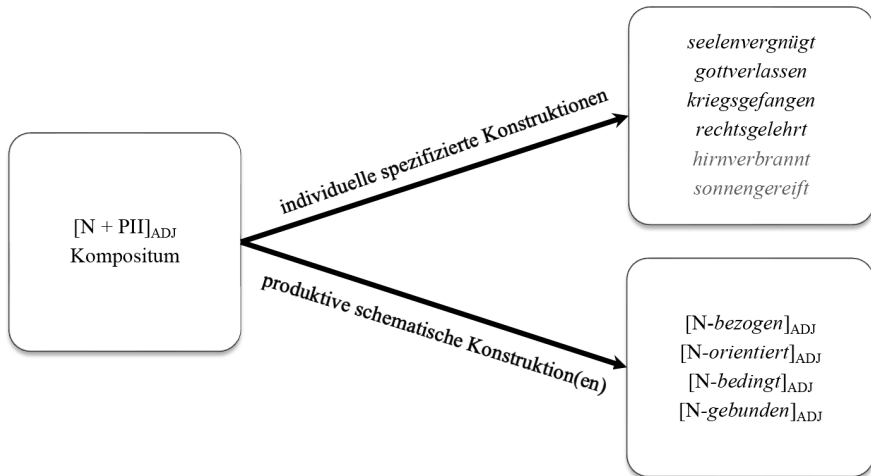


Abb. 9: Schematische Darstellung der diachronen Entwicklung deutscher Partizipialkomposita

Eine weitere wichtige Generalisierung betrifft den Status der auf der rechten Seite abgebildeten Produkte der Sprachwandelprozesse. Einzelne komplexe Präpositionen wie *mit Hilfe* oder *in Bezug auf* entstehen und entwickeln sich zwar auf ihren individuellen, chronologisch voneinander größtenteils unabhängigen Wegen, doch bilden sie als Ergebnisse dieser Wandelprozesse eine relativ homogene Gruppe, die durch Ähnlichkeiten in der inneren Struktur [P1 N P2/GEN] zusammengehalten wird. Seit dem 18. Jahrhundert weisen alle Neuzugänge zu der Klasse der komplexen Präpositionen diese Struktur auf. Aber auch für die referenziellen Partizipialkomposita mit stark reihenbildenden Zweitgliedern wie *-bezogen*, *-gebunden* und *-bedingt* existieren ähnliche Strukturen im Bereich der Wortbildung. Man denke hier an ebenfalls semantisch abstrakte und sehr stark reihenbildende Elemente wie *-technisch*, *-mäßig*, *-fähig* oder *-gerecht*, die zur Bildung von relationalen Adjektiven eingesetzt werden (vgl. z. B. Werner/Rastinger 2022). Für die Konstruktionen [*zur N_{ung} kommen*] und [*zur N_{ung} bringen*] dagegen existiert keine vergleichbare Struktur, die sowohl formal als auch funktional hinreichend ähnlich wäre.

Was wir hier beobachten, sind Prozesse, die sich vornehmlich durch die Analogie begründen lassen, die nicht nur ein anerkannter Mechanismus des Sprachwandels, sondern auch ein anerkannter genereller kognitiver Mechanismus ist (siehe z. B. Bybee 2010; Traugott/Trousdale 2013; De Smet/Fischer 2017; Fischer 2010 u. v. a.). Es geht dabei um die Beziehung von neu entstehenden Konstruktionen zu den in der Sprache bereits vorhandenen Konstruktionen. Existieren in der Sprache stabile Strukturen bzw. Ausdrücke, die starke strukturelle Ähnlichkeiten sowohl untereinander als auch zu den potenziellen neuen Kandidaten haben, bieten sie ein starkes

analogisches Modell, das die diachrone Entwicklung wesentlich beeinflussen kann. Das analogische Modell sorgt dafür, dass eine Reanalyse überhaupt stattfinden kann, es begründet aber auch eine relativ schnelle Entwicklungsgeschwindigkeit von neuen Konstruktionen. Unabhängig davon, ob es um spezifische oder schematische, um grammatische oder lexikalische Konstruktionen geht, die sich im Laufe der Zeit herausbilden, die Existenz eines starken analogischen Modells scheint einen entscheidenden Faktor für die erfolgreiche Etablierung von Innovationen darzustellen.

Die in diesem Beitrag vorgestellte Modellierung und die sich daraus ergebenden Generalisierungen verlaufen orthogonal zu den traditionelleren Einordnungen diachroner Prozesse im Sinne von Grammatikalisierung oder Lexikalisierung. Dadurch wurden einige gemeinsamen dynamischen Aspekte dieser Prozesse aufgedeckt, die über Sprachwandelprozesse in unterschiedlichen Bereichen des Deutschen hinweg beobachtet werden und durch bekannte kognitive und kommunikative Mechanismen des allgemeinen Sprachgebrauchs begründet werden können.

Literatur

- Gildea, Spike/Barðdal, Jóhanna (2023): From grammaticalization to diachronic construction grammar. A natural evolution of the paradigm. In: *Studies in Language* 47, 4, S. 743–788.
- Beneš, Eduard (1974): Präpositionswertige Präpositionalfügungen. In: Engel, Ulrich/Grebe, Paul/Moser, Hugo (Hg.): *Sprachsystem und Sprachgebrauch: Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag*. Bd. 1: Düsseldorf: Schwann, S. 33–52.
- Bybee, Joan L. (2010): *Language, usage and cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- De Smet, Hendrik/Fischer, Olga (2017): The role of analogy in language change: Supporting constructions. In: Hundt, Marianne/Mollin, Sandra/Pfenninger, Simone E. (Hg.): *The changing English language*. (= *Studies in English Language*). Cambridge: Cambridge University Press, S. 240–268.
- Di Meola, Claudio (2000): *Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Duden (2016): *Der Duden in zwölf Bänden*. Bd. 4: *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8., überarb. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Fagard, Benjamin/De Mulder, Walter (2007): La formation des prépositions complexes: Grammaticalisation ou lexicalisation? In: *Langue française* 156, 4, S. 9–29.
- Fischer, Olga (2010): An iconic, analogical approach to grammaticalization. In: Conradie, C. Jac/Johl, Ronél/Beukes, Marthinus/Fischer, Olga/Ljungberg, Christina (Hg.): *Signergy*. (= *Iconicity in Language and Literature*). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 279–298.
- Fleischhauer, Jens (2022): Stehen unter-Funktionsverbgefüge und ihre Familien. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 50, 2, S. 247–288.
- Fleißner, Fabian/Smirnova, Elena (2025): Funktionsverbgefüge unter Druck: Ein Vorschlag zur Typologisierung verbonominaler Konstruktionen des Deutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 53, 1, S. 126–165.

- Harm, Volker (2021): Funktionsverbgefüge des Deutschen: Untersuchungen zu einer Kategorie zwischen Lexikon und Grammatik. (= Reihe Germanistische Linguistik 320). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kamber, Alain (2008): Funktionsverbgefüge – empirisch. Eine korpusbasierte Untersuchung zu den nominalen Prädikaten des Deutschen. (= Reihe Germanistische Linguistik 281). Tübingen: Niemeyer.
- Lehmann, Christian (1985): Thoughts on grammaticalization. (= LINCOS Studies in Theoretical Linguistics 1). München: LINCOS Europa.
- Lehmann, Christian (1998): German abstract prepositional phrases. In: Korzen, Lørn/Herslund, Michael (Hg.): Clause combining and text structure. (= Copenhagen Studies in Language 22). Frederiksberg: Samfundslitteratur, S. 87–106.
- Lehmann, Christian/Stolz, Christel (1994): Bildung von Adpositionen im Deutschen. Erfurt: Universität Erfurt.
- Lehmann, Christian (2002): New Reflections on Grammaticalization and Lexicalization. In: Wischer, Ilse/Diewald, Gabriele (Hg.): New Reflections on Grammaticalization. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 1–18.
- Maienborn, Claudia/Geldermann, Sascha (2013): Expertengeprüft und vom Experten geprüft: Zur Semantik von Nomen-Partizip II-Komposita und ihrer präpositionalen Partner. In: Härtl, Holden (Hg.): Interfaces of morphology. A Festschrift for Susan Olsen. (= Studia Grammatica 74). Berlin: Akademie Verlag, S. 127–161.
- Ruf, Regina/Smirnova, Elena (2025): Mit Hilfe von Kreativität? How German complex prepositions are shaped. In: Filatkina, Natalia/Arndt-Lappe, Sabine (Hg.): Dynamics at the lexicon-syntax interface: Creativity and routine in word-formation and multi-word-expressions. Berlin: De Gruyter, S. 165–192. <https://doi.org/10.1515/9783111321905-007>.
- Smirnova, Elena (2021): Deutsche Partizipialkomposita aus diachroner Perspektive. In: Schwarz, Christian/Ganslmayer, Christine (Hg.): Historische Wortbildung. Theorie – Methoden – Perspektiven. Hildesheim: Olms, S. 383–416.
- Smirnova, Elena (2025): Recent changes in the notion of grammaticalization and the rise of alternative concepts. In: Fagard, Benjamin (Hg.): Grammaticalisation: histoire et perspectives. (= Histoire Épistémologie Langage 47–1). Paris: SHESL, S. 263–290. <https://doi.org/10.4000/14jz3>.
- Smirnova, Elena/Stöber, Vanessa (2022): Verbo-nominal constructions with kommen ‘come’ in German. In: Constructions and Frames 14, 1, S. 121–149.
- Stefanowitsch, Anatol/Hüning, Matthias/Smirnova, Elena (2020): Complex adpositions in three West Germanic languages: German, Dutch, and English. In: Fagard, Benjamin/Pinto de Lima, José/Stosic, Dejan/Smirnova, Elena (Hg.): Complex adpositions in European languages. A micro-typological approach to complex nominal relators. (= Empirical Approaches to Language Typology 65). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 65–138.
- Szczepaniak, Renata (2009): Grammatikalisierung im Deutschen: Eine Einführung. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Traugott, Elizabeth C./Trosdale, Graeme (2013): Constructionalization and constructional changes. (= Oxford Studies in Diachronic and Historical Linguistics 6). Oxford: Oxford University Press.
- van Pottelberge, Jeroen (2001): Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge: vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes. (= Germanistische Bibliothek 12). Heidelberg: Winter.
- von Polenz, Peter (1987): Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes: Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 15, 2, S. 169–189.

- Werner, Martina/Rastinger, Nina C. (2022): Domain adverbials and morphology: the rivalry between *-mäßig* and *-technisch* in German. In: Modicom, Pierre-Yves/Duplâtre, Olivier (Hg.): Adverbs and adverbials. Categorical issues. (= Trends in Linguistics – Studies and monographs 371). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 229–247.
- Zeschel, Arne (2008): Funktionsgefüge als Idiomverbände. In: Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (Hg.): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, S. 263–278.

